

JUGEND





Studenten-Gebote

Was Millionen heilig nennen,
Schau auch Du mit Ehrfurcht an;
Nicht der Hohn zeigt Geistesfreiheit,
Nicht der Spott den edlen Mann!

Nicht jedem ist es beschieden,
Der Kunst zu dienen hienieden;
Doch kannst Du sie nicht pflegen,
So bring ihr Dein Herz doch
Schaffend entgegen!

Es sei als höchstes Gut Dir
Die Mannesehre werth,
Und rein sollst Du sie halten
Mit reinem Speer und Schwert!

Sei fröhlich beim schäumenden Becher!
Das „ergo bibamus!“ stimme an;
Der sei Dir der liebste Zecher,
Der beim Trinken auch lachen kann!

Jungsein und lieben — wer will es wehren?!
Liebe zu!
Aber Dir und dem Mädel zu Ehren
Liebe Du!

Wohl ziemt dem Manne Ruhm und Preis,
Der sein Geschick zu tragen weis,
Doch wer mit dem Schicksal sich schlagen kann,
Ist besser als wer's nur tragen kann!

Freundestreue — ein schönes Wort,
Werth, dafür zu glühen!
Aber auch über's Grab noch fort
Muß sie weiter blühen!

Noch ein Gebot, für das ein deutscher Mann
Mit Freuden Gut und Leben mag verschmerzen:
„An's Vaterland, ans theure, idyllische Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.“

L. R.

Die Mutter spricht:

Annu!dika lausch, der Nachbar war hier,
Er war nicht bei mir, kam nur zu Dir,
Er könnt' ohne Dich nicht länger leben,
Du sollst ihm die weißen Hände geben.

Annu!dika, folg' mir und sei schön brav,
Es kommt keine Kutsche, es kommt kein Graf.
Der Nachbar hat Silber und Schminke und Seide
Und nur ein Bett für Euch alle beide.

Glaub' mir, im Mai sind wir alle gleich,
Wollen den Prinzen vom goldenen Reich:
Aber ist der September gekommen,
Hat noch jede den Krämer genommen.

Sei meine zuckerne Annu!dika,
Lauf zum Herrn Nachbar und sag' hübsch: ja;
Und schick die wilden Hoffnungen schlafen!
Für Dich sind Krämer und keine Grafen.

Hans Müller

Alte Leutchen

Sie kommen aus dem zoologischen Garten.
Atem in Atem. Atem in Atem schlängeln sie
sich langsam, mit äußerster Vorsicht durch den
Strom der sonntäglichen Menschen. Langsam
und behutsam, eins auf's andere gestützt, eins
das andere behindernd, heengend, schwer-
fällig verankert in einander, wie zwei dem nahen
Tode geweihte Wracks. — Sie aber denken noch
lange nicht an den Tod. Im Gegentheil, sie
wollen leben, — noch lange! — Mit siebenund-
achtzig Jahren vor dem nahen, sicheren Ende
leben die alten Leutchen mit verdoppelter In-
brunst. Sie freuen sich an jedem Schmetter-
ling. An jedem stürmischen Kinde, das in der
Höhe des Spiels gegen sie anrennt und die
Wracks zum Erzittern bringt. — Sie hatten
ja auch einst so kleines, stürmisches um sich —
damals, vor fünfzig Jahren!! Sie erinnern sich
noch so gut der Zeit — — — „Wie mich das
Jahr blos an Paul erinnert — — — Ja, und
weißt Du noch, Herzmännchen spielte das auch
so mit Palfion, dieses Paradieshüpfen“ —
Paul und Hermann sind längst handfeste Herren,
in Amt und Würden. Aber in der Erinnerung
der Alten hüpfen sie noch immer Paradies —
Die Erinnerung ist Alles, — bei alten Leut-
chen. Sie gehen von ihr. Sie stehen mit ihr

auf und gehen mit ihr zu Bette. Sie ist die stille lächelnde einzige Senation ihres Alters.

Der Strom der Menschen an den Sonntagen, vor dem Ausgangsthor des zoologischen Gartens ist so dicht, so gewaltig und unerhört, daß die alten Leute in der That die Gefahr des Erdrücktwerdens riskiren. — Aber sie kämpfen mit Löwenmuth. „Sie, mein lieber Herr, vielleicht lassen Sie diese Dame hier durch, sie ist etwas gelähmt.“ — „Würden Sie wohl so gut sein und ein wenig zur Seite rücken? Der Herr hier sieht nicht mehr so recht.“ — So vertheidigen sie einander, kämpfen um sich, greifen an und capituliren. Ihre Körpergebrechen sind ihre Waffen, ihre Vertheidigungswerkzeuge, und sie lassen mit ihnen alle Künste der Kriegskunst spielen. — Aber der aufregende Kampf erhist und ermattet sie, die Flucht über den Straßendamm nach minutenlangen Erwägungen, die Panik vor einer aus der ferne heranrasselnden Droschke, — vom Motorwagen ganz zu schweigen — erschöpft ihre künstlich gespannten Lebenskräfte. Von Hertz klopfen ganz überwältigt, langen sie endlich auf dem jenseitigen Straßendamm an. „Bist Du noch da, Papa?“ „Ja, aber Mutter! Wo werd' ich denn nicht?“ —

Sie stehen eine Weile und verschaukeln, und betrachten einander, als fänden sie sich soeben zum ersten Mal. „Ja, Mutter, das wird nun aber bald wohl eines Tages zu viel für Dich, so das Ausgehen bis hierher.“ — „Vaterchen, genir Dich nur nicht. Wenn Du einmal nicht mehr kannst, da bleiben wir halt zu Haus und sehen's vom Fenster aus an.“ —

Doch vorläufig sträuben sie sich noch dagegen, gegen dieses „vom Fenster aus“ — in der bängigen und stummen Abnung, daß dann bald „vom Bett aus“ und „unter'm Hügel hervor“ ihr Loos werden dürfte. Ah, sie wollen ja doch leben, — lange noch!! Und zum Leben gehört Gesundheit, gehört Bewegung, Freiheit, Luft und Licht.

Aber Mutterchen wiegt einhundertsechshundertsechzig Pfund. Sie ist auseinandergegangen im Laufe ihrer letzten Auliebjahre, die Säbne, die Haare saaten die, aber der Fluß des Rentenlebens, die Heppigkeit des Fleisches nahm zu von Tag zu Tag, von Gläsern zu Gläsern Madeira, fast kann sie nicht mehr die Treppentufen bewältigen. Und sie wohnet doch, um Licht und geliche Luft für den austrocknenden Körper zu gewinnen, zwei Treppen hoch, dort draußen am luftigen Ende der Stadt.

„Laß nur ruhig das Treppengeländer los, ich schiebe Dich schon.“

Und richtig schiebt er sie, — schiebt sie mit leichter Kraftanstrengung die zwei Treppen zur Wohnung hinauf. Seine Greifenhände sind nicht nervig genug für die schwere, immer wieder zurücksammelnde Last; er stemmt noch die Schultern zum Ueberfluß gegen „Mutter's“ Rückenfront. So balancirt er sie langsam die Stufen hinan; acht Minuten brauchen Sie, um hinauf zu gelangen. Ein kleiner, grauer Mauerläufer, unscheinbarer als die vergrünete Farbe der Treppe selbst, klimmt gleichzeitig mit ihnen den Chimborasso empor. Er wird eher oben sein, als sie zwei. —

In der kühlen, kleinen Alten-Leuten Wohnung ist es kirschenstill. Die Dienerin ist ausgegangen, die will auch ihren Sonntag haben. Aber die Betten im Schlafzimmer sind bereits für die Nacht zurecht gemacht, der Abendbrodtisch ist gedeckt, — dort steht auch die Madeiraflasche, Mutterchen kann nicht gut anders, sie ist zu erschöpft von den Strapazen ihres Kriegsspiels: sie muß einen kleinen nehmen.

Und Vater sitzt im Lehnstuhl und schnauft. Er athmet rathlos und heftig, die dünne Silbersträhne auf seinem forrest gelochelten, wie mit einem Ledertuche glänzend gebohrten Schädel ist feucht von Schweiß, die Schlagader des welfen Halschens über der almodisch gelblichen Cravatte pocht auf und ab, wie die aufgeregte Ober einer überanstrengten Maschine.

„Willst Du nicht Dein Corset ablegen, Mutter?“ stammelt er hervor. „Du mußt ja doch erstickn in diesem Panzer, wart', ich helfe Dir.“ — Doch sie winkt ihm ab, energisch schüttelt sie den Kopf. „Ich halte es schon noch aus, Papa. Nachher, wenn Du ausgeruht sein wirst. Komm, Alterchen, hier ist der Stiefelknütt.“

Mühlsam haben sie sich's „um die Füße“ teigend gemacht. Er trägt jetzt Hülfsküh, sie Pelzpanzinen. Schweissam, mit langsam und vorrückend fauenden Bäden üßen sie nun beim Mahl. Die sonntagsfrohe Dienerin hat ihnen alles vorzüglich zurecht gemacht. Wie kleinen Kindern die Kinde vom Brod geschält, das Fleisch ganz klein geschacht aus dem Obst die Kerne entfernt. Dennoch scheitelt sie über die Härte der Semmeln. Ueber die ledene Zähigkeit des Kalbes, dessen wachsweiße Milch sie in Alomen verkehren.

Der Madeira heist ihnen — jedem ein Spigglas voll — beruhigend und trügerisch behebend zu Kopfe. Ihre Augen schwimmen, die zittern-

den Hände legen sich gemächlich in den Schooß, und ruhen dort still, wie Wieselkinder. Ihre Blicke hängen im Eeren, spiegeln in ihren wasserhellen Flächen alles wieder, was die schwerfällige, täglich stumpfer werdende Gedankensarbeit langsam aus dem Grunde der Seele heraufholt. — So fügen sie da, die alten Leuten, — und verdauen. In der That, mit ihrer Seelen- und Geistesarbeit ist es nicht mehr weit her. Es ist viel thierisch-Stumpfsinniges, viel kindlich-Harmloses, was Ihr da in ihrem wässerigen Augenblau kommen und wieder verschwinden sieht. Blasse, verwischte Bilder. Nur noch Schatten des langen Lebens, in dem sie gedrängt und gehoben, gelitten und gestritten, geliebt, gemuchert und entbeht haben wie andere Erdengänger. — — —

Es ist zehn Uhr, sehr spät, mehr als spät, und die beiden Nachtschwärmer müssen zu Bett.

Das ist die schwerste Arbeit des Tages. Sozusagen der Meisterwurf. — Väterchen verrieth es schon, seine Alte trägt ein Corset. Sie sollte die unförmige Figur sonst auch in die Taille gelangen, ohne diese zu sprengen? Mama ist eine Dame, die auch mit vierundachtzig Jahren noch auf eine zusammengegraste Erscheinung hält. Sie würde es sich nie verzeihen, ohne Corset durch die Welt gegangen zu sein. — Über dieses Marterwerkzeug, für die Jungen eine Qual, für die Alten eine Verdammnis, gehört zu den unbeschreiblichen Dingen, die das Leben der alten Damen allabendlich und jeden Morgen in Aufregung erhalten; o, dieses veragliche Bemühen, mit den schwachen, zitternden Händen die Eisenlangen von einander zu trennen, die kleinen, einschneidenden Knöpfe aus ihren einschneidenden Messinglöchern zu lösen. Da muß Väterchen mit eingreifen. Und er thut es, — thut's mit der liebevollen Gewalt, die ihn noch immer zum Stärkeren macht in diesem Zweigespinn, — noch immer zum Herrn der Situation.

Gelöst ist der Panzer von der vor Alters schwache rasselnde Brust. Jetzt nur noch die Haare abgelegt, und nun die letzte, große Lieberwindung: der Lustigkeits in das etwas hohe Bett für heute wäre es dann wieder einmal gethan.

Nun ruhen sie, die alten Leuten, zwei verstümmelte Reste des Gottmenschen, des Prachtgeschöpfes mit wallendem Haar, mit lachenden Augen und glatter Haut, als das sie einst auf Erden wandeln durften. Der frächtige Athemzug des Lebens hat ihnen das Mark der Knochen aus-



geblasen. Es blieb nur noch der äußere Umriß, das Gerüst. —

Beschwerden und Gebrechen, so zahlreich wie die Seufzer, die einen Theil ihrer Sprache bilden, haben das Ueberbleibsel heimgesucht; ihr Erwachen ist jeden Morgen eine Katastrophe; eine Hustenexplosion, erschüttert durch Erstickungsanfälle. —

Dennoch leben sie, die alten Leuten, und wollen noch lange, noch immensen Zeiten weiterleben! —! —! —

Eine Zigeunerin sagte mir einst aus meiner Hand heraus, deren verschlungene Linien ihre Phantasie zu Zugesandnissen hinriß:

„Der gräuliche werden achtundneunzig Jahre leben.“

Achtundneunzig! Und die, welche keine Haare haben, sondern die Salpe Verstorbenen auf dem eigenen Haupte tragen —, keine Zähne mehr, sondern mit gebleichten Elefantenhnochen kauen, keinen Athem mehr, sondern ein röchelndes Mäschchen, voll unheimlicher Tücken, in ihrer armen Brust — diese Sturmfluthüberlebenden, die alten Leuten, zählen erst die hohe Achtzig!

Großer Gott, mit achtundneunzig, wenn ich dalege, so eines Tages, es auch geblasen, niedergemacht vom großen, barmherzigen Winde:

Und eines meiner Enkelkinder kommt (deren ich, wenn Gott götz ist, dann wenigstens ein Duzend haben werde) und lästet mit seinen rosa Händchen das barmherzige Kissen über meinem Antlitz, und fährt zurück, und starrt leichenblau auf die Mumie, auf den Schädel ohne Zähne und Haar —! —! —! —! —! —!

Nein, phantastische Zigeunerin. Du lästest, wenn Du aus verschlungenen Linien auf eine ewige Lebensdauer schließt. Sieh hin, die Linien zerbrechen die glatte Fläche schon jetzt, schon in der Jugend, und jedes Jahr fest neue Zeichen an. Denn ich lebe schnell, ich beile mich mit dem Leben, ich zehre es auf, ehe es mir die Haare vom Kopfe, das Mark aus den Knochen frist. Eine Großmutter von sechzig, eine noch ab und zu brauchbare, rührige Großmutter, so möchte ich einst sterben. Die Leiden der achtzig und neunzig, — gib sie denen, denen das Leben der Güter höchstes ist, — gib sie den Rentiers —! —! —! —! —! —!



Uebersetzungskünste

Von einem echten kleinen Sachsen wurde folgende Uebersetzung geliefert:

Equi mei sunt boni.
Meine Pferde sind Pony.

Adventus nuntii patri non iucundus erat.

Die Ankunft des Nuntius war dem Vater nicht angenehm.

mensuram optimam ait Cleobolus Lindius (Ausonius).

Die Messur, sagt der Kinder Cleobolus, ist etwas sehr gutes. St.

Studenten-Philosophie

„Ich möcht' doch wissen, welcher Ekel von Philosoph den Satz aufgestellt hat: 'Nichts ist befähigter als der Wechsel!' Mein Wechsel hat noch nie länger als ein paar Tage gehalten!“



MUSIK

Fidus

Gedicht aus einem Cyclus: Winter am Gardasee*

Von Paul Heyse

Das Concert

Genüber meinem Schreibtisch an der Wand,
So daß mein Auge, blick' ich sinnend auf,
Ihm gleich begegnet, hängt das Meisterwerk
Giorgione's, das Concert, ein Kleinod aus
Dem Schatz Palazzo Pitti's. In der Mitte
Der blasse junge Mann im schwarzen Kleid,
Der auf den Tasten des Harmoniums
Die schlanken Hände ruhen läßt, als schlug' er
Der: Schlusaccord, den feierlichen, an
Der geistlichen Motette, die den Zwei'n
Er vorgepielt, den Freunden, die gleich ihm
Für Palestrina schwärmen. Oder war's
Ein Stück, das aus des Spielers eigner Seele
Entsprang, war's eine freie Phantasie?
Nein, eines hohen Meisters Werk. Denn jetzt
Zu jenem Altem hinter ihm das Haupt
Umwendend, scheint sein mystisch heißer Blick
Zu fragen: Ist's nicht wunderbar und hab'
Ich dir's zu Dank gespielt? Doch jener Alte —
(Wohl ein Prälat, der Kleidung nach, ein Kreuz
Von dunklem Haar umzirt sein kahles Haupt)
In stiller Rührung zuckt's ihm um den Mund,
Der fest geschlossen bleibt, als kün' ein Wort
Entweih'n die fromme Stimmung, und ihn sanft
Anblickend, auf des Jünglings Schulter legt er
Die Rechte, gleich als sag' er: Bravo, Freund!
Du spieltest wundervoll. Und mit der Linken
Umspannt er einer Laute Hals; auch er
Lebt wohl Musik, als Dilettant, und brachte
Sein Instrument zum Freunde mit, doch magt' er
Nicht weiterweisen mit des Meisters Kunst;
Indeß der Dritt' im Bunde, jener Jüngling
Im Federhut und abligem Gewand,
Herausblühend aus dem Bilde, wie noch ganz
Verlunken in Entzücken, gleich als sprach' er:
D hättet ihr's mit angehoßt, auch ihr
Wär't unterm Zauber noch!

Und bin ich's denn
Nicht auch? Still in den seelenvollen Blick
Des Spielers starrend, ist es mir,
als hüb'

Ein sanftes Klingen geisterhaft sich an
Und dringe wie mit magischer Gewalt
An Seel' und Sinn und laße
mir das Herz
Mit süßer Harmonie, indeß von draußen
Der See, antänzelnd an die Uferwehr,
Mit tiefem Orgelrausch die Melodie
Begleite.

Heil'ge Mäusen, Schwesterlich
Zürwahr, reicht ihr euch oft die
Hand. Denn neulich
War mir's, als sah' ich Michelangelo's
Gott Vater in dem Donnersturm
des Sees,
Wie er dahersähet, Erd' und Meer
zu scheiden,
Und hier, aus des Giorgione
edelm Bild,
Tönt zauberisch mit längstverklungner
Macht
Ein Hauch italischer Tonkunst mir
entgegen.

Ein Brief Josef Victor Scheffel's

(bisher unveröffentlicht)*

Heidelberg, den 14. Januar 1847

Mein lieber, treuer August!

Ich kann nicht an Dich denken, ohne, wie der verlorene Sohn an die Brust zu schlagen und auszurufen: „Ich habe gekündigt vor Gott und vor Dir!“ Denn jetzt wir uns zum letzten Male am Carlsruher Bahnhofe ein Lebenswohl gelagt, habe ich Dich kein Sterbenswörtlein mehr hören lassen und weder Deinen lieben Brief nach Berlin, noch den nach Heidelberg beantwortet; — und vorgestern begegnete mir Knorr** und richtete mir einen Gruß von Dir aus. Das hat mich aber wahrhaftig gerührt, daß Du mich trotz meines Schweigens noch nicht ganz aufgegeben hast; — und ich hoffe, Du wirst mich in Gnade annehmen, wenn ich Dich für meine Rohheit um Verzeihung bitte. — Die Münchner Erinnerungen, so wie sie sind, bewahre ich und freue mich derselben, wenn auch seitdem vieles an mir anders geworden ist; — es wäre mir zwar jetzt eine reue Unmöglichkeit, 2 oder 3 Abende in der Woche mit Tanz und geistreichem Gesellschaftsspiel zuzubringen wie ehemals, — denn in die Gegenwart läßt sich's nicht mit Walzer oder Polka hineinzaubern und ihre Fragen lassen sich nicht mit der Gemütsruhe lösen, wie die Fragen jener Gesellschaftsspiele; — aber ich bin doch froh, daß ich mich in jenen Formen bewegt habe, und nach unserm damaligen Standpunkt war jenes Leben ganz angenehm. Es freut mich, daß auch Du, mein lieber August, aus jenem engeren Selbstkreis Dich zu einem weiteren allgemeinen erhoben hast. So gemüthlich auch das Leben in einem freundlichen Familienkreise sein mag, ebenso nothwendig ist es, daß man sich nicht davon abtrennen lasse, sondern den Blick noch frei-

* Der Brief ist an Scheffel's Studienossen und intimen Freund, den späteren Baron, Staatsrath August von Eichenhart in München, gerichtet und wurde von diesem in freundlicher Weise der „Jugend“ zum Abdruck überlassen.

** Julius Knorr aus München, der in 5. juristische und philosophische Vorlesungen besuchte, und später Eigenthümer und Herausgeber der „Münchner Zeitschrift für Literatur“ wurde.

halte nach den allgemeinen fragen und Bedürfnissen der Zeit. Das ist der Fluch der Münchner — und vielleicht überhaupt der bairischen Verhältnisse, daß sich jeder zu gemüthlich fühlt, der Eine im rohen Kneipen und Re-nommiren, der Andere im feinen gefelligen Leben, der Dritte in seinem Katholizismus, der Vierte in seiner Fachwissenschaft, und daß dann keiner mehr viel Lust hat, an das Wohl und Weh seines Vaterlandes zu denken, und sich vor Allem eine tüchtige, freie, selbstständige Ueberzeugung zu bilden und ihre Resultate in's Leben einzuführen. Aber die Gemüthlichkeit bringt uns in Deutschland nicht vorwärts, sondern ein ernstes politisches Leben. — Ich wünschte die Art und Weise, wie Du, nach Deinen Schilderungen, das Studentenleben auf-fassest, würde eine mehr verbreitete in München, aber es wird leider noch lange dauern, bis etwas Licht in das große Tohu-wabohu der Münchner Studentenwelt kommt und bis eine Jugend daraus in den Staat übergeht, die ihn einer andern Entwicklung zuführt als bis jetzt geschah. — Was mich und mein Leben in dem letzten Jahre betreffen, so habe ich zwei Semester, wie Du weißt, still und studierend in Berlin zugebracht und bin mit vieler geistiger Anregung von dort geschieden. Ich habe dort mit wenigen aber nahen Bekannten zusammengelebt, auch Eggers,* den Du von München her kennst, habe ich dort wieder getroffen; und es war mir Bedürfnis, nach dem wilden üppigen Heidelberger Leben mich zurückzuziehen und zu arbeiten. Ich bedaure nur, daß mir meine vorgerückten Semester nicht erlaubten, mich mehr und ausschließlich mit Philosophie zu beschäftigen, die in Berlin noch aus reichen Quellen fließt, und daß ich statt dessen mich in's corpus juris und die weiten Irrwege des römischen Rechts verlieren mußte. — Gesellschaften habe ich in Berlin fast gar keine besucht, — es lag nicht in meiner Absicht und ich habe hinlängliche Entschädigung in den wissenschaftlichen Zusammenkünften gefunden, die wir fast jede Woche hatten. Der Student als solcher mit einem eigenthümlichen Studentenleben, kann in Berlin nicht aufkommen — und das schadet am Ende auch nicht viel; man hat in Berlin Gelegenheit genug, sich



*) Kunst-Schriftsteller.



Altes von Srenissimus

Robert Engels (München)

nach Außen und Innen zu bilden, — Kunst in reicher Fülle, sowohl bildende in den Mäusen als dramatische im Schauspielhaus, dessen Besuch mir ein häufiger Genuß war. Für Musik bin ich leider verschlossen und unzugänglich, und habe darum wenig gehört. Selbst die schwedische Nachtgall Jenny Lind nicht. — Um die alten studentischen Erinnerungen wieder aufzuleben, haben wir von Berlin aus mitten im Wintersemester eine Fahrt nach Halle und Jena gemacht. Die uns befreundete Tentonia in Jena, ein wackerer Zweig des alten burschenschaftlichen Stammes, hatte uns zu ihrem Commerc eingeladen; ich habe nie so frisch und heiter geschmeist, wie in dem alten Jena, wo ich noch das alte Studentenleben mit seiner merkwürdigen Seite und Art erhalten hat. — Hier in Heidelberg siehe ich, trotz meines Leibes Wehens noch frisch im studentischen Treiben drin. Die hiesigen Verhältnisse sind sehr zerissen. Auf der einen Seite die geschlossene Macht der Corps; — auf der andern — der sog. Opposition, ist man schon viel zu weit gegangen und hat die tüchtigen Kräfte zerplittert. Die Leute sind zum Theil durch eine falsche Auffassung des Studentenberufes zu dem Resultat gekommen, der Student dürfe gar kein eigenthümliches Leben und Wirken mehr haben, Studentenverbindungen seien Unförm, der Student müsse jetzt schon im bürgerlichen Leben aufgehen und all seine Kräfte der politischen Wirkksamkeit zuwenden; — in der Art, daß die Leute mit den Philistinen zusammenpolitischen, auf die Landtagswahlen einwirken u. s. w. ... Ich meinerseits habe auch die Ansicht, daß die Universität nur als Uebergang und Vorbereitung zum künftigen Leben im Staat zu betrachten ist und daß es ein Hauptzweck sein muß, mit einer ernsten und durchgeübten politischen Ansicht von der Universität wegzugehen; aber daß wir auf der Universität noch nicht diese Ansicht zu realisiren, d. h. direct in's politische Leben eingreifen haben. Dagegen haben wir als unmittelbaren Wirkungsbereich das Studentenleben. Hier muß thätlich einzelthätigen und dem alten Mißbrauch und Unförm entgegengearbeitet, in specie das verrothete Corpsleben angegriffen und dem gegenüber ein vernünftiges Verbindungsleben begründet werden. Als solches habe ich das burschenschaftliche Leben erkannt und wirke deshalb dafür, (sowie wie möglich). Die Burschenschaft unserer Tage (wenn man überhaupt diesen verpönten Namen noch gebrauchen will) soll aber nicht jener alten, deutschhümlichen, frommen der früheren Jahre ängstlich nachgebildet sein — über jene ist die Zeit weggelassen; sondern ich verleihe darunter nur eine Verbindung, die unter ihren Zwecken wissenschaftliche und sittliche Tüchtigkeit und vaterländische Gesinnung mit eingreift und nach deren

Verwirklichung strebt; — und nicht, wie das Corpswesen, den letzten Zweck des Studenten in das forliche Herausbeissen einer äußeren Ehre durch das Duell setzt. — Das Eigenthümliche des Studentenlebens, — was ich die Poesie des selben nennen möchte — das jugendliche Zusammensein in Kneipetheiterkeit und Gelang, im Nothfalle auch das Geltendmachen des Muths mit dem Schläger in der Hand, will ich keineswegs ausgeschlossen wissen; nur soll es nicht das letzte Ziel sein. — Ich habe mich darum an die Bewegungen auf der hiesigen Universität angeschlossen, die ich für richtig halte; — meine frühere Verbindung, die Tentonia, fand ich bei meiner Rückkehr verbummelt und ganz radikal geworden; daher hab' ich mich mit einer Anzahl alter Leute aus allen möglichen deutschen Universitäten zu einer neuen Verbindung zusammen gethan, — der *francoia*. Auf den Namen kommt übrigens nichts an. — Wir führen ein richtiges Leben, nach Innen durch wissenschaftliche Kränzchen und heitere Kneipgesellschaften; nach Außen durch Theilnahme bei Allem, was auf Gefahrung der hiesigen Studentenverhältnisse hinstellt. Am Oben ziehe ich mich in's Philisterrum zurück und achte auf's Staatseramen. Gott weiß, wo ich einst im großen Getriebe der Staatsmachthe meinen Platz finden werde. Wenn Du es irgend möglich kannst fannst, mein lieber August, so komm doch ein oder zwei Semester nach Heidelberg. Die juristische Facultät hier — und ich vermute, daß Du die Jurisferei als Fachstudium ergreifen hast, — verhält sich zur Münchener wie Rheinwein zum bairischen Bier, — und das rege frische

Treiben im Allgemeinen wird Dir nur zusagen. Ich halte nichts für geeigneter, sich vielseitig zu bilden und eine richtige Auffassung der Verhältnisse überhaupt zu gewinnen, als während der Universitätsstudien mehrere Hochschulen zu beziehen. Es weht fast auf jeder deutschen Universität wieder eine andere Luft und man fann sich von jeder derselben wohlthätig afficiren lassen. — Wenn ich auch nicht mehr selbst in Heidelberg bin, so bin ich doch in der Nähe, und lönne ich Dir mit Rath dienen fann, wirst Du mich bereit finden. Ich hoffe, Du streust feurige Kohlen auf mein Haupt — und lässest mich mein langes Stummbleiben nicht mit Gleichem entgelten.

Soviel für diesmal und Wirslinger, (*) Moy *) meine speziellen Grüße. Die selbst aber, von dem ich hoffe, daß er keinen Groll auf mich hegt, einen tüchtigen Handschlag

von Deinem getreuen

Joseph Scheffel

(*) Wirslinger Unioerf. Student, zuletzt Regier.-Director der Finanzkammer in Augsburg und Geheimrath.
(**) Karl v. Moy Gymnasial-Professor, zuletzt Graf v. Moy, Oberceremonienmeister König Ludwigs II.

Ex matrikel . . .

Die alten Lieder sind verstummt,
Es hat mein Bass sich ausgebrummt,
Nun geht die Jugend flöten.

Nun geht ein schweigesamer Ritt
Im Crimpelempeltrabesschritt
In die Philisternöthen . . .

S. Helvetius

Aus dem juristischen Examen

Uebersetzen Sie mir folgende Stelle aus den Digesten: (I. 1. § 4 D 18, 6): „per corbom mensuram facere.“

Korpsstudent: „Eine Mensur mit Corb veranstalten.“

Am Rhein

In Boppard war's, da sog zur Zeit der Rosen
Ich wandermüde ein.
Am Rhein, zu drein, da saßen Studiosen
In fröhlichem Verein.

Die Brust voll Lust, in löblichem Bestreben,
Sie sangen stets auf's Ziel:
Am Rhein, am Rhein, da wachsen uns're Reben
Und tranken Spatenbräu.

Adolf Mey



Studiösus Sumpft
Alter Herr einer frochverbindung

Schulze-Belling
(Berlin)

Eine noch unbekannte Horazische Ode

Aufgefunden und übersetzt von Rigolo

Wohin der Fuß mich trug, vom rauhen Lande der Skythen
Zum thessalischen Thal, von der Briten Nebelgeitade
Bis zum pontischen Strand, immer hört' ich den Ruf:
Anlitskarten gefällig? Anlitskarten, mein Herr!

Reinen Herzens und Gott vertrauend zog ich vor Kurzem
Durch das glühende Gebirg, als auf ichmale, finsternen Pfade
Jemand den Weg mir vertrat und aus rauher Kehle mir zurief:
Neuete Karten! Zwölf Stück eine Seiterze nur!

Als ich, von Liebe entbrannt, geheime Boten entsandte
Und mit glühendem Wohlmut Metella, die Solde begrüßte,
Schrieb sie zurück, und ich las mit fieberisch klopfendem Herzen:
Warum schickst Du mir nicht Anlitskarten, Horaz?

Steige ich, müde des Streits und all des vergollenen Schweißes,
Einlitz zur letzten Fahrt in den Nachen des schweigenden Charon,
An der Itygischen Fluth erschallt's im Chore der Schatten:
Seele, sei uns begrüßt! Bringst Du neue Delfius?

's silwerig Müsli

(Niederalemanni(d))

Wenn d'Badgäschft als kumme un d'Kircha uschnaige,
Nor duet ne d'r Meßmer als d'Kircheshäb zeige,
D'r Welberg un 's Sakaramendehüsi
Un d'güld Munschtanz un au 's silwerig Müsli.
Des Zeige rendiart sich; e männige Bahe
Bliet z'ruck als im Sepp seine hoorige Präge.

D'letscht Wuche, am Zischdig, do kummt d'r ein g'schorve,
Im Enick e wiß Käppli, im Muleck e Klorve.
G'spickt het 'r bim Sakaramendehüsi
Un g'stunt as wia bim silwrig Müsli.
„Uas," frogt 'r, „soll Maus, soll little Maus hier?
Jst shocking für church, so schreckliche Thier.“
Mi Meßmer v'zehlt em druf d'G'schicht vum dem Dierli.
'r het sie jo los, d'r Sepp; 's lauft wia am Schnürli.
„Vor dreihundert Johr het's e Hungerenoth g'ha;
Un d'Radde un d'Müsli sin schuld g'si dra.
An d'Wurle sin sie, an d'Halme, an d'Bladder;
Nir hen sie v'schunt, dia Krüzdunnderwedder.
Do hen sie v'tropche, d'Lüt, wenn d'r liab Gott
Des Elend v'trieme un wegenneme wott,
Wenn d'Müs un d'Radde er wott v'rgifde,
Dät d'Emel e silwerigs Müsli stifde.
D'r Herrgott hat's g'hört, Dia Radde un Mäs
Sin bal druf krebirt, grad hundertwis.“ —

So het 'r v'zehlt, d'r Meßmer, d'r alt,
Het wonder was g'meint, wia's im Engländer g'fallt.
Der awer het grusig g'lacht un g'sait:
„O Deutsche sein dumm, sein dümmer rote night.
Ja, glauben ihr German denn wirklich dies?“
„Nai," sait mi Meßmer un nimmt e Pris,
„Nai, glaurve, glaurve düen m'r des nit!
Wenn glaurve mir däd, daß 's Wunder no git,
Mir Dütschi, mir hädde, poß Gall' un poß Gist,
Schu lang jo en silwrig Engländer g'stift!“

August Ganther



Klassischer Stossseufzer eines stud. jur.

„O dieses unglücksvolle Recht! Es ist die einzige Quelle aller meiner Leiden.“
(Maria Stuart. 1. Aufg. 6. Scene.)

Ein Tyrann

E. Neumann (München)

„Das Zimmer könnens schon hab'n, Fräul'n; aber mehr als zwei Brüder und drei Vettern erlaubt der Hausherr net!“

Lustige Zeche

Sind wir nicht drei rechte Zecher?
 Thu's uns nach, Sankt Fridolin!
 Scheint der Mond auf krumme Dächer,
 Müssen wir zum Wirtsbaus zieh'n.
 Wo, der Stiebel schäumt zum Rande,
 Fast drei Liter gebn darein,
 Und es fällt die ganze Bande
 Bald in unsre Bässe ein:

Hurrigeh, die ganze Welt!
 Lustigsein ist Trumpf!
 Und so lang' der Stiebel hält,
 Braucht es keinen Strumpf!

Wenn die alten Weiber schimmeln
 Längst schon hinterm Ofenloch,
 Ruft zu allen sieben Himmeln
 Uns der treue Stiebel noch!
 Voll geladen, schießt die Mützen,
 Geht's auch langsam nur vom Fleck —
 Wenn wir drei uns kräftig stützen,
 Läuft uns doch der Weg nicht weg!

Hurrigeh, die ganze Welt!
 Lustigsein ist Trumpf!
 Und so lang der Stiebel hält,
 Braucht es keinen Strumpf!

Und so torkeln wir und taumeln
 Jede Nacht die Gassen lang;
 Bis wir einst am Galgen baumeln,
 Halten wir zu Suß und Sang.
 Meister Arian, unsre Seele
 Ist zur Höllenfahrt bereit,
 Doch noch schluckt die durat'ge Koble,
 Und der jüngste Tag ist weit!

Hurrigeh, die ganze Welt!
 Lustigsein ist Trumpf!
 Und so lang der Stiebel hält,
 Braucht es keinen Strumpf!

Carl Busse

Arpad Schmidhammer (München)

Das Lünglein an der Waage



Der Kusse kost mit Madame France,
John Bull hat einen neuen Schatz —
Blos Michel wieder ohne Chance,
Blos Michel wieder ohne Platz?!

Geduld: Es ist dem braven Knaben
Zu dieser Frist recht wohl zu Muth,
Denn Herz und Hände frei zu haben,
Ist manches Mal zu Manchem gut!

KI-KI-KI



Der fliegende Zollhändler

Preisend mit viel schönen Reden
Seiner Zölle Werth und Zahl,
fuhr Graf Posadowsky-Wehner
An die deutschen Höfe all.
„Seht,“ sprach er zum Fürst von Sachsen,
„Wie wir's herrlich ausgedacht:
„Silber tragen meine Zölle
„Mehr als Eurer Berge Schacht!“
„Malz und Hopfen, Vieh und Butter“,
Er zu Bayerns Prinzen sprach,
„Schaffen, daß Ihr keinem Lande
„Wohl mehr steht an Zöllen nach.“
„Freundlich wandt“ er sich zur Reise
Dann zum Herrn von Württemberg:
„Auch für Euer Land sind schöne
„Zölle in dem großen Werk.“
Bei dem Großherzog von Baden
Kehrt' er noch im Fluge ein:
„Alles schlägen wir durch Zölle:
„Mehl und Farben, Holz und Wein!“
Und es riesen Sachsen, Bayerns,
Württemberg's und Badens Herr:
„Graf im Hart, Ihr seid der reinste
Schutz Zoll-Commis-voyageur!“
A. de Nora

Der Lustmord der Kritik

Das Wort stammt von mir; ich wollte damit
die zugellosten Ausschweifungen der Theater- und
Kunstkritik lennzeichnen, dort wo sie sich nicht da-
mit begnügt, einfach zu morden, sondern wo
sie dies mit allen Mitteln ausgeführter Graus-
samkeit und widernatürlicher Lustbe-
friedigung thut. Bei der Prägung jenes Wor-
tes hatte ich kein persönliches Interesse, denn ich
habe weder Theaterstücke verfaßt, noch Bilder ge-
malt. Jetzt aber — endlich! — tritt einer von
den mehrfach Gemordeten selbst in die Arena:
Ernst v. Wildenbruch. Was er im „Tag“,
vom 3. April veröffentlicht hat, — nicht in eigen-
er Sache, sondern in zorniger Abwehr einer vor-
her im „Tag“ veröffentlichten Kritik über v. d.
Borsten's, Friedrich d. Gr. — gehört zu den
großen Befreiungsthaten unserer an psycho-
pathischen Auswüchsen so reichen Zeit. Denn
Selbsthilfe ist hier das einzig Wahre und
wird von Jedem, der Kopf und Herz auf dem
rechten Fieße hat, den lustmörderischen Ueberfällen
als gutes Mannesrecht zugesprochen werden.

Preisen will ich auch die Herren vom „Tag“,
wenn sie endlich den mehr als taghell einleuch-
tenden Grundlag der Rede und Gegenrede
in die gängig auf den Hund gekommene kriti-
sierende Journalistik einführen. Denn warum soll
der überlegene Autor nicht ebenso öffentlich
dem Publikum sagen, daß und warum er vom
Kritiker nicht verstanden wurde? Ich bin
daher gelegentlich schon seit Jahrzehnten eingetreten,
habe aber immer tauben Ohren geredet. Es
giebt kaum eine Zeitung, die nicht im stillen
Kämmerlein über die Lustmordlust ihrer Kritiker
jammer; wenn aber dann von gemordeter Seite
eine bescheidene Entgegnung eintrifft, dann muß
auf einmal die Solidarität der Redaktion mit
ihren Mitarbeitern gewahrt bleiben.“ Auf diese
Weise ist fast jede Großabzettingung in Deutsch-
land allgemein dazu gekommen, in ihrem benei-
digen Inventar eine mehr oder weniger ausgiebige
Giftmühle zu unterhalten; zwar die Mühlen-
büchsen werden manchmal gewechselt, aber das
Gift bleibt und wird immer giftiger.

Wie gesagt, wenn der „Tag“ diese Blotade
des gesunden Menschenverstandes brechen will, so
müß ich ihn mit Jimbeln und Trompeten loben.
Aber Alle, auch die gemordeten Poeten und der
theure Publicus, müssen zusammenhelfen. Den
größten Vortheil werden vielleicht die Herren Lust-
mörder selber haben, die durch die allgemeine
Antipathie gegen einen normalen Menschen-
baisein zugeführt und aufhören werden, als ver-
haßte Vogelscheuchen in den zitternden
Saalfeldern der Literatur und Kunst zu
prangen. Vielleicht wird es dann auch
wieder ein Vergnügen, Theater und
Kunstausstellungen zu besuchen, wenn
man nicht am folgenden Tage in seinem
Leibmonteur lesen muß, daß das, wor-
über man sich gefreut hat, eigentlich nur
eine Affenhande war. Solche Kritiken
wirken auf den gefühllosen Leser wie
moralische Maulschellen, dazu aborniet
man doch nicht!

Also: man gebe in der verächtlichen
Tagespresse die Unfehlbarkeit der
Giftmühle preis, man räume den
Angegriffenen oder ihrem Syndikat
denselben Raum für eine stramme und
gleichfalls gepfefferte Entgegnung
ein, — dann kann es nicht nur schöner,
sondern auch pikanter und lustiger wer-
den. Prosit, Ernst von Wildenbruch!

Georg Rirth

Endlich!

Der Führer der Jungtschechen, Dr. Herold,
hielt jüngst in Prag eine Rede. Er feierte die
Solidarität der slavischen Nationen, an deren
Widerstand alle Angriffe der Deutschen macht-
los abprallen würden, und erklärte, die
Tschechen seien mit Freuden bereit,
das Parlament mitzestören zu helfen.
Nachdem gleichzeitig die Führer der deut-
schen Parteien ihre bestimmte Absicht kund-
gegeben haben, jede weitere Tätigkeit des
Parlaments bis auf Weiteres zum Still-
stande zu bringen, erscheint endlich der so
lange vernichtete einheitliche Staatsge-
danke gefunden, dessen strenge Durchführung
die baldigste Sanierung der österreichischen
Verhältnisse erwarten läßt.

Kurwenal

Noch zwei jüdische Generale

Herr Aaron Urtheilsgewaltig aus
Melsch telegraphirt uns: „Bitte, machen
Sie bekannt, daß auch die Gebrüder Le-
winski talentvolle Feldherren gewesen sind.
Sie kennen sie doch? — Der Alfred kom-
mandierte das 15. Armeekorps, der Julius
das 6. Armeekorps.“



Einschläferungsversuche Körber: „Schlaf“, „Elli, schlaf!“

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittels kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Häemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81 391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme & rasche Hebung der körperlichen Kräfte & Stärkung des Gesamtnervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

So ein Prinz ist ein Geschäft!

Amerikanische Börsenymne,
beim Couponschneiden zu fingen

Die in New-York so zahlreich vertretene
Spezies der Souvenir-Marren ist nie toll auf
Dinge, die sie zur Erinnerung an die Anwesen-
heit des Prinzen Heinrich aufbewahren, resp.
mit Verdienst weitergeben könnte.

So ein Prinz ist ein Geschäft,
Doch es will verstanden sein.
Jeder Mops, der ihn beküßt,
Bringt uns hundert Dollars ein.
Hat er wo sich eingeschrieben
Im Hotel als Voyageur —
Wer das Blättchen aufgetrieben,
Ist schon halber Millionär!

Jeder Sessel, drin er saß,
Jeder Wagen, drin er rutschte,
Jeder Teller, draus er aß,
Jeder Strohhalm, dran er lutschte,
Jede schale Reige Bier,
Die uns ließ der Prinz von Preußen,
Ist ein neues Werthpapier,
Drum sich Christ und Jude reißen!

Ist von Dauer dieses Glück,
Ei, so pfeifen wir mit Grinsen
Auf die dumme Republik
Und ein Leben ohne Prinzen;
Holen aus der alten Welt
Einen hübschen Prätextenden —
Denn die Liebe steigt und fällt
Mit den Curfen und Projekten!

Tarub

Continental
Pneumatic

Beste Bereifung für Fahrrad & Automobil

Continental Caoutchouc & Guttapercha Co.
HANNOVER

Photos.

Katalog mit Mustern
50 Pf. — Agencia Grafica,
Casella 9, Genua (Ital.).

Billige Briefmarken

Preisliste gratis
sendet AUGUST WARBE, Bremen.



Fritz Schulze

kgl. bayer. Hoflieferant

Maximilianstr. 34-35 München Maximilianstr. 34-35

Loden-	Anzüge	von M. 30.— an
Cheviot-	Havelocks	" " 24.— "
Homespun-	Paletots	" " 29.— "
	Ulster	" " 29.— "
	Joppen	" " 6.— "

Vollständige

Touristen-Ausrüstung

für Herren und Damen.

Moderne Pelerinen zu sehr billigen Preisen.

Illustr. Preiscurant und Muster gratis und franco.

BUCHFÜHRUNG
Verlangen Sie gratis Prospektu. Probebrief.
F. Simon
gerichtlich beglaubigter Revisor, Berlin O. 21.

Möbel aus Rohruholz
mit eingebrauntem, weicherer, hochglänzender Emaille

ALT VATER
Gessler's echter ALT VATER
Der König aller Liqueure
Alleinige Fabrikation
Siegfried Gessler
N. N. Hoflieferant
Jagerndorf

Man verlange Preisliste
L. Ranges
FANTER SECT
FANTER & CO. HOCHHEIM A/M.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Protector: Se. Kaiserl. und Königl. Hohheit der Kronprinz des deutschen Reiches.

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

verbunden mit einer

Deutsch-Nationalen Kunst-Ausstellung.

Eröffnung am 1. Mai 1902.

Ausstellungs-Lotterie, 7 Hauptgewinne mit 135 000 Mk.
baar. Insgesamt 500 000 Mk. Gewinne. Loos 1 Mk.
Generalvertrieb: Ferd. Schäfer, Düsseldorf, Königsallee.



Photogr.

Naturaufnahmen

männl., weibl. und
Kind. Acte f. Maler
etc. Probesendgn.
5-10 Mk. u. höher.

Kunstverlag Bloch Wien,

Kohlmarkt 8 J.
Katalog für 50 Pf. franco.



Frühe
erweiterte Auflage
seben erdienen

Hohe

imponierende
Erscheinung

hervorragende

Körpergröße

erreicht durch Stei-

gerung des natü-

rlchen Wachstums.

Auf Grund der groß-

artigen Erfolge des

Professors Strünger,

Direktor des Labora-

toriums der Wiener

medic. Facultät, so-

wie eigenen Studi-

ums bestätigt von

Dr. med. F. Rohl-

mann und Dr. med.

Roland.

Schneller Erfolg

Preis des intereffanten Buches

M. 1.— (Marken).

Man bezieht direct vom

medic. Verlag von Goethe, Dresden 63.

3 Neuheiten 1. holzbarer Irrigator in

5 Minuten warmes

Wasser compl. 4.30

2. Bruchband ohne Feder, Prospect gratis

u. franco. 3. Kopfkissen gegen Schlaf-

losigkeit mit ostindischer Pflanzenfüll-

ung und porösen Leinenbezug, bleibt

stets kühl, für Nervöse unentbehrlich,

Stück 6 u. 7 Mk. Alle Artikel der

Branchen, Wiederverkäufer hohen Ra-

batt, illustrierte Preisliste gratis und

franco. Chirurgische Artikel und Ban-

dagenfabrik.

Josef Maas & Co.

BERLIN 48, Oranienstrasse 108.

Marke „Hassia“ Herrenstiefel
Marke „Hassia“ Reitstiefel
Marke „Hassia“ Damenstiefel
Marke „Hassia“ Knabenstiefel
Marke „Hassia“ Mädchen- und
Kinderstiefel

Marke



„Hassia“

Unzweifelhaft das gediegenste u. eleganteste
Fabrikat der Gegenwart.

An allen Orten in allen besseren Schuhwaaren-
Handlungen zu haben,
eventuell erfrage man nächste Verkaufsstelle bei

Schuhfabrik Hassia
Offenbach a. M.



Photo Apparat
CHR. TAUBER Grösste Auswahl
Enorm bill. Preise. WIESBADEN.
JLL. PREISLISTE GRATIS & FRANKO

Verführt!

Statt jeder besonderen Anzeige

Nach dem unerforlichen Rathschluß
höherer Mächte wird uns am 1. September
1904 in dem blühenden Alter von nur 45
Jahren unser Liebessind

die Zuckerpämie

durch den unerbittlichen Tod entrisen werden.
Ihr selbst ist dieses Ende eine Erlösung von
langen, mit großer Geduld ertragenen Leiden.
Wir aber verlieren in der — ach — zu früh
Entschlafenen eine Helferin und Freundin,
die unserem Beutel nahe stand. Bei diesem
so schweren Verluste, der uns auf 50 % schätzen
finden wir Trost in unserem festen, uner-
schütterlichen Glauben daran, daß uns von
oben Hilfe kommen wird. Der Staat verläßt
die Seinen nicht!

Die trauernden Zuckerfabrikanten.



Weil
Wenig
Wuk

schon genügt zur Kräftigung aller Sup-
pen, Saucen und Gemüse, ist Wuk-Ex-
tract am billigsten. Eine Tasse Wuk-
Bouillon, der feinsten Hühnerbrühe an
Wohlgeschmack und Kraft gleichkom-
mend und nur mit Wasser und einer
Messerspitze „Wuk“ bereitet, kostet
1/2 Pf. Der Würz- und Kraft-Extract
„Wuk“ ist in Büchsen à 25, 55, 90 Pf.
überall zu haben.
Vereinigte Nähr-Extract-Werke Dresden 22.

Kleine Kinder, welche mütterlicher Für-
sorge entbehren müssen,
finden liebevolle Aufnahme b. e. i. Rinderpflege
u. Erziehung erf. Dame. Bedingungen nach
Liebereinkunft. — Offerten, sub. B. C. 1279
an Rudolf Mosse, Hamburg.

„KUPFERBERG GOLD“

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Möllers Osterfahrt

„Was soll ich Ostern in Berlin?“
So sprach Minister Möller,
„Ich werde den Italiern zieh'n,
Hier wird's ja immer dölle.“

Das Lied, das Eugen höhnisch mit
Einst sang, in Hof und Keller
Ertönt's zu Flöte und Klavier
Das Lied vom „langen Möller.“

Zur Nachtzeit fuhr er aus Berlin,
Doch als es wurde heller,
Da rief ein Pärchen aus Polzin:
„O Gott — der lange Möller.“

In Frankfurt bei der table d'hôte
Da hoh er Tisch und Teller,
Er hoh, wie der Wirth gebot:
„Zwei Stühle für Herrn Möller.“

Und als er in Venedig schon,
Was flang vom hohen Söller
Zum garten Mandolinenton? —
Das Lied vom langen Möller.

Und am Vesuv, am Kraterloch,
Durch Rauch und durch Geshöller
Ertönt's: „Die Beene kenn ich doch!“
Del ist der lange Möller. —

Und am Vesuv, am Kraterloch,
Durch Rauch und durch Geshöller
Ertönt's: „Die Beene kenn ich doch!“
Del ist der lange Möller. —



Weltchronik

In Kapstadt starb Herr Cecil Rhodes
Bekanntlich eines frühen Todes
Und alle Briten klagten sehr,
Die Andern aber weniger.

Ja, als es hieß, der Mann sei krank,
Da sagte Mancher: Gott sei Dank!
Und als es hieß, der Mann sei tot,
Der Schuld ist an der Buren Noth.

„Aha! Der Teufel hat ihn schon!
Nun aber macht im Testament
Uns Mr. Rhodes + ein Präsent
für Deutsche, die nach Orford geh'n.“

Bestimmte er Stipendien
Und zwar — die Sache ist kein Quark! —
Gleich 15 à 500 Mark,
Um uns den Ruf zu zermöhen

Durch einen Rufspalt von Gefühlen,
Denn Dankbarkeit mit Haß gemischt,
Ist etwas, was kein Herz erfrischt.

Und leider ward schon angenommen,
Die Wohlthat, die uns zugekommen,
Wenn auch bis jetzt nur im Prinzip;
Denn diese eine Hoffnung blieb,

Dass jeder deutsche Bursche denkt:
Vom Rhodes mag ich nichts geschenkt.
Er soll den Burenfrau'n und Kindern
Mit seinem Geld ihr Elend lindern.

Die ihn von Herzensgrund verschuten —
„Ich hab' in Orford nichts zu suchen!“ —
Die firma Moët & Chandon
Verklagt um rund 'ne Million

Die firma Söhnelein zieht und Cie. —
Die Sache aber, die ist die:
Als in New-York man kurz zuvor
Getauft des Kaisers „Meteor“.

Da war in jedem Blatt zu lesen,
Es war voll Rheingold-Sekt gewesen

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.

Die Flasche, die Miß Roosevelt
An jenes Schiffes Bug zerschellt.
Run lagen die in Epernay,
Nicht Rheingold war es, nein, Moët!

Drum fühlen wir uns schwer geschädigt —
Gerichtlich sei der Fall erledigt!
Und werden Söhnelein dann verknurrt
Zu 'ner Million — es ist absurd! —

So zahlen wir, die Moët's, cito
Zu der Million noch eine ditto.
Die zwei Millionen aber kriegen
Die Armen Deutschlands, wenn wir siegen!

So tobt der Kampf um jenen Sekt,
Von dem doch Niemand was geschmeckt.
Am Ende wird er die Franzosen
Zu einem Kachekrieg erbosen,

Der Dreibund läßt uns nicht allein,
Aus Bosheit mischt sich England drein
Und Rußland in Afghanistan
Greift Englands schwache Seite an

Und hinten in der Mandchurie
Gibt's gleichfalls eine Prügelei.
Chinesen raufen und Japaner,
Es stecken die Amerikaner

Dann Canada in ihre Tasche —
Und alles dies um eine Flasche! — — —
Auch sonst ist noch auf dieser Erd'
So mancherlei vergehenstwerth;

Z. B. die Sarah Verthardt
Dürst heuer achtundfünfzig Jahr —
Das ist nicht mehr die Zeit der Rosen,
Doch spielt sie immer noch in Rosen!

Sie war ihr Leben lang gesund,
Wogt netto 120 Pfund,
5 Fuß, 6 Zoll nur ist sie groß. —
In Macedonien ist was los. —

Fürst Ferdinand auf Besuch zum Zaren,
Was ihn zur Dankbarkeit entflammte. —
In Rußland und giest hat seit dem Ersten,
Wenn Manche auch vor Jeger bersten,

Dass Preußen immer mehr erstärke,
Die neue Deutsche Einheitsmarke.
Drauf prangt, wie man's schon früher sah,
Das Bildniß der Germania;

Der Säbel drückt sie auf den Magen,
Der Rufen ist mit Blech beschlagen,
Das Haupt erglänzt im Kronenshimmer,
Jedoch das ganze Frauenzimmer

Erscheint dem deutschen Korkger stracks
Als Gipsel allen Unschmack's;
Doch weißt von kompetenter Stelle
Genehmigt ward auf alle Fälle,

Erklären's für die reine Juno
Der Sitzer und Johannes Gronow.
In Monte Carlo tagt indeß
Der 11. friedliche Congreß,

Wo mancherlei gefaselt wird.
Den Weltbeglückern präsidirt
Die edle Fürst von Monaco,
Ein Freund des Friedens, comme il faut.

Er fing, wie man beweisen kann,
Noch niemals keinen Raubzug an,
Die dummen Kerle aller Welt
Die bringen ihm ja doch ihr Geld.

Er braucht dabei kein Blut vergießen,
Weil sich die Leute selbst erschließen.

Herodot

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.

„Hochwürden,“ fragte die PfarrerKathl,
„was heißt denn eigentlich Kooperator auf
Deutsch?“

„Mitarbeiter.“
„Na, aber so was!“ erröthete Kathl.



Das fliegende Wildschwein

In dem wohlbekannten Werke: „Die Strafgefege
Elsch-Lothringens“ steht auf S. 34 zu lesen:

„Gef. d. 8. Mai 1889. Mit der Jagd zu ver-
schonen sind: Schmeppen, Trappen, wilde Schweine
und alles andere, nicht als schädliches Wild
(§ 2 des Gefeges) oder als Sumpfwild und Wasser-
geflügel, mit Ausnahme der wilden Gänse und
wildem Enten, vom 1. Mai bis 30. Juni einschließ-
lich.“

Demnach gibt es in Elsch-Lothringens zweierlei
Arten von Wildschweinen, für die ganz verschiedene
Bestimmungen gelten: Die erste Art der Wild-
schweine gehört, wie anderwärts auch, zum Schwarz-
wild und genießt keine Schonzeit. Die zweite Art
wird merkwürdigerweise zum Sumpfwild und Wasser-
geflügel gerechnet und für sie gilt das erwähnte
„Ausnahmagesetz.“

Da man in Brecht's Thierleben nichts über
das „fliegende Wildschwein“ findet, werden alle
Klimke unserm Jagdzeichner dankbar sein, daß
es ihm gelang, das interessante, eierlegende Thier
in obigem Bilde festzuhalten.



Cecil Rhodes-Plutarch

Motto:

„Er saß die arme Seele schnell
Und fährt mit ihr zum Schlund der Hölle.“
(Wilm. Busch)

In der Schule sollte Cecil eine farbige
Karte von Afrika nachzeichnen.

„Das ist mir denn doch zu bunt!“ rief er
energisch und malte alles einfarbig.

Es war zu Beginn des Burenkrieges.
„Wahrhaftig,“ rief jemand Rhodes zu,
„Sie kennen nichts Zohrer als Gold!“

„O doch!“ sagte dieser ernst. „Diamanten!“

Rhodes war für das weibliche Geschlecht
nicht gut zu sprechen.

„Man nennt Sie,“ sagte eine Dame zu ihm,
„den ungekrönten König von Südafrika.“

„Freilich,“ lächelte er, „ich bin ja nicht ver-
heirathet!“

Bei Cecil Rhodes war jeder Zoll ein Ueber-
mensch.

„Fühlen Sie denn,“ fragte man ihn, „keine
Gewissensbisse?“

„Ist das ein Ungeziefer?“ fragte er erbaunt.
„Mich beißt nichts.“

Bischöfliches Votivtafel aus Oesterreich

Von Kassian Klubenschedl, Tullelemler

Zeitungsnachricht: „Das Präbium der böhmischen Statthalterei hat vor einiger Zeit einen vertraulichen Erlaß an alle Bezirkshauptmannschaften, sowie an die Drager Polizeidirektion hinausgegeben, wonach die in Verfammlungen intervenierenden landesfürstlichen Kommissäre beauftragt werden, genau Alles zu notiren, was irgend ein Redner gegen einen Bischof oder Erzbischof vorbringt. Eine Abschrift der Relation sei unverzüglich der Staatsanwaltschaft zu übermitteln, welche dieselbe an die betreffende kirchliche Korporation zu leiten und von ihr die Ermächtigung zu erwirken hat, den Redner verfolgen zu können.“

Vielgeplagter Wanderer, beug' dein Knie sofort und
rück' deinen Hut zum Gruß!
Denn allhier in diesem Palaß wohnt ein Episcopus!
Zu deutsch: eines Bischofs hochfürstliche und hochwürdigste
Gnaden
Mit Krummstab, Mitra, Schnallenschuh'n u. violetten Waden.
Wage es im Umkreise von einer Meile ja zu hüpfen,
spucken oder schneuzen nicht!
Sonst kommst du unversehrt wegen Mangel an
schuldiger Ehrerbietung vor's Strafgericht!
Sintemalen bei uns im lieben schwarzgelben Oesterreich
Ein Bischof keineswegs ist dem übrigen sterblichen Pöbel gleich!
Drum sei, o Christenmensch, kein so ungehebelter
respektloser Laßel
Und hilf durch die Beleidigung eines Bischofs nicht
vermehrten dein schweres Sündenpackel!
Dieweilen man bei uns nicht wartet, bis dich dafür der
Teufel in der Hölle bräut,
Sondern dich früher noch gehörig bei deinen Ohrenschalen
nimmt der Staat!
Du mußt bedenken, daß wir nicht mehr unter Pontius
Pilate, dem römischen Landpfleger leben,
Wo sich die Lobbige Regierung nicht einmal um den
Heiland sonderlich bekümmert eben.
Unserm Herrn hat man in's Antlitz gespieen und ihn
zum Kreuzestod geschleppt fort —
Jedoch seine Stellvertreter auf Erden darfst du kränken
mit keinem schiefen Wort!
Vielleicht kommt's davon, daß der Herrgott ein härten
Gewand trug anstatt eines seidnen Talar
Und leider auch noch kein staatlich beschützter Bischof war.



Gemüthliches aus Oesterreich

Paul Rieth

„Ja, um Gotteswillen, Herr Abgeordneter wollen Sie gar aa no zu dñ Buren, weil S' so aus'rußt san? — „A na! dumms Zeug! Ins Parlament geh' i, kenna's dös nit?“

Der neue Blutarth

Ein Journalist und ein Sprachgelehrter kamen bei einem Ausflug in ein Dorf.

Einige Schweine liefen ratlos hin und her, weil sie ihren Stall nicht fanden.

„Dös Dorf!“, lachte der Journalist, „is die reinste neue Orthographie —“

„Wieso?“ fragte der Gelehrte.

„Wo“, war die Antwort, „da kennt sich auch ka Sau mehr aus!“



„O mei, o mei!“ schludzte das h nach Einführung der einheitlichen Rechtschreibung. „I woach' nimmer, wo i mei ha-ha-haupt hinlegen soll! Ueberall ham s' mit auf'schmissen, aus Tür und Tor —“

„Was soll denn nachs i sagen, jammerte das o. „Mi ham s' überall dein lassen! Da bin i erst recht s' fünf's Rad am Wagen und ko mi blos blamieren!“



Husser aller Concurrenz!

Morant und Hancock — ohne Zweifel

Bernhardt Ihr diese Namen nie,

Doch seine Majestät der Teufel

Kennt heute schon Kollegen sie.

Gefang'ne wehelos niederknallen,

Nachdem die Taschen man geleert,

Daß ist es wahrlich, was vor allen

Den Gentleman und Krieger ehrt!

Doch freilich, nicht ein jeder kam es,

Am wenigsten ein deutscher Tropf.

Sogar, der alte Schinderhannes,

Er schüttelte den grauen Kopf

Und gab sich einen Rasenstüber:

„Die Concurrenz ist jezt enorm;

Doch find uns Civilisten über

Die Herren dort in Uniform!“

Drum, Chamberlain, poß' auf, ich bitte,

Und halt im Reden Maß und Ziel!

Und lobst Du Krieg und Kriegesfütze,

So laß uns Deutsche aus dem Spiel!

Wozu nur falschen Ruhm erschleichen?

Die Wahrheit gilt ja mehr denn je:

„Es läßt sich schlechthin nichts

vergleichen

Mit Seiner Majestät Armeel!“

Wespe

Ein Frühlingslied

Mein Vater krümmt seinen faulen Buckel,
Miaut und winselt bei Tag und Nacht;
Mein Distelfink zupft sich das Gefieder,
Die Mücken schwärmen und plagen mich wieder,
Die Tauben schnäbeln sich auf dem Dache;
Breit macht sich die Sonne in meinem Gemache,
Das Sipperlein rühret sich in meinem Bein —
Zei —

Da muß es ja Frühling sein!

Die Störche machen ihr Nest sich zurecht,
Sie bringen auch Kinder mehr als genug;
Die Spagen spektakeln aus vollen Lungen,
Bachschnecken wandeln mit grünen Jungen,
Die Blumenmädchen mit vorlauten Mäulchen;
Sie bieten uns Primeln und Märzengewächsen;
Aus Kinderwägen könt lautes Schreien —
Zei!

Da muß es ja Frühling sein!

Nur in des bayerischen Landtags-Kammer
Herrscht noch die schwärzeste Winternacht.
Mag auch die Sonne durchs Fenster blitzen —
Die dunklen Gesellen, die dorten sitzen,
Die wollen Schule und Bildung knechten —
Ein dicker Nebel weht von der Rechten,
Leständ' Licht und Sonnenchein —
Herrgott!

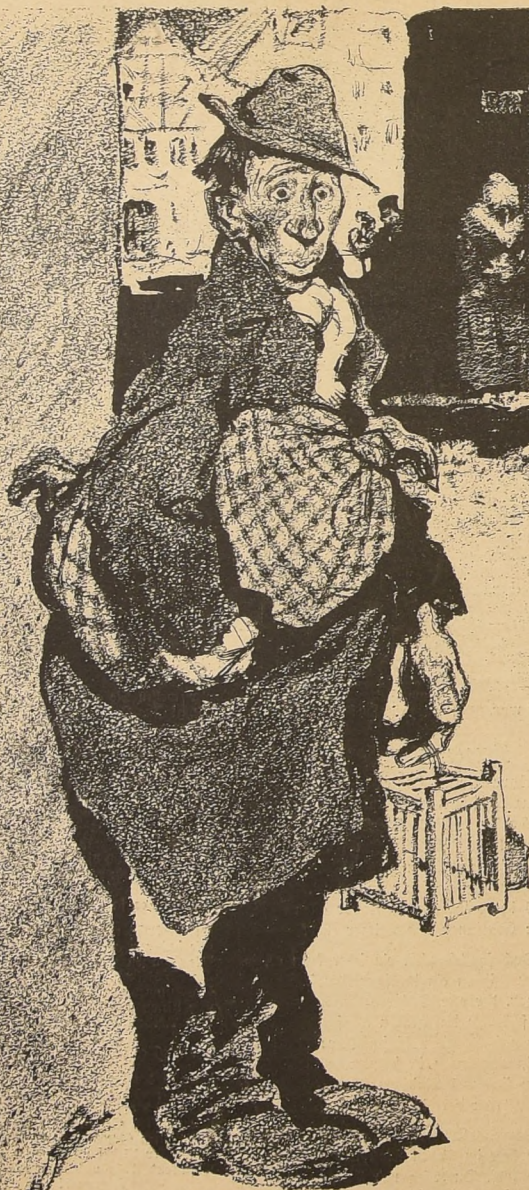
Wann wird dort einmal Frühling sein?

Hugo Max

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Adolf Münzer,
Von ihm können herigen Zeichnungen der Nummern der
„Jugend“ und Sonderdrucke erhältlich.

Verlag der Münchner „Jugend“



Paul Rieth (München)

Reinliche Scheidung

Ein Münchener Hotelier hat auf Verlangen seiner Gheftöchin einen Kochknecht davon gejagt, weil er protestantisch ist! Wahrscheinlich führt er in seiner Wirtschaft auch noch deutlich unterschiedene katholische und protestantische Maßtrüge, Messer, Gabeln, Teller und Servietten, zweierlei Speisefarten oder wenigstens zweierlei Preise für die beiden Konfessionen ein. Oder am Ende nimmt der gesinnungstüchtige Mann überhaupt keine protestantischen Gäste mehr auf? Es muß in München noch so weit kommen, daß Alles konfessionell getrennt ist, bis auf gewisse, schädlichen in Anlagen versteckte Häuschen herab, wo dann die Eingänge: „für kathol. Herren,“ „für protest. Mannsbilder“, „für katholische Damen“, „für protest. Frauenzimmer“ gesondert bezeichnet werden. Alles, was mit der Deffinitheit zu thun hat, Pferdebahnen und Droschken, Dienstmänner, Schuhleute, Blumenmädchen, Hebammen, Kellnerinnen, werden in protestantische und katholische durch äußerliche Abzeichen unterschieden! Denn — Toleranz muß sein, sagt das Centrum!

— y —

Befürchtung

„Wenn's mi nur im Leihhaus nit abweisen, weil i protestantisch bin!“